

Der Gesellschafter,

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 88.

Freitag den 2. November

1860.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar am Dienstag und Freitag. Abonnements-Preis in Nagold jährlich 4 fl. 30 kr., — halbjährlich 2 fl. 15 kr. — vierteljährlich 1 fl. 15 kr. — Einrückung-Gebühr: die dreiwöchentliche Seite aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einsetzen 2 fl., bei mehrmaligen Einsetzen je 1 1/2 fl. — Uebersende Beiträge sind willkommen.

Öffentliche Anzeigen.

Consistorial-Erlass,

betreffend die Abrechnung der Fruchtbesoldungen der Schullehrer nach den laufenden durchschnittlichen Marktpreisen. Durch die Instruktion vom 17. Januar 1859 zur Vollziehung des Gesetzes vom 6. November 1858 ist hinsichtlich der Abrechnung der Fruchtbesoldungen der Lehrer bestimmt worden:

„Will die Gemeinde statt der Früchte die laufenden durchschnittlichen Marktpreise in Geld reichen, so ist, wenn kein sonstiges Uebereinkommen zwischen dem Lehrer und der Gemeindebehörde zu Stande kommt, an jedem Quartal der Mittelpreis der betreffenden Fruchtgattungen vom letztvorangegangenen Markttag der nächsten, die Ortspreise bestimmenden Schranne in Geld zu vergüten.

Nachdem nun der Art. 1 des Gesetzes vom 6. April 1859 vorgeschrieben hat, daß auf Märkten das Getreide nur nach dem Gewicht verkauft werden dürfe, die Ministerial-Verfügung vom 1. November 1859, §. 7 (Reg.-Blatt S. 203), jedoch die Bestimmung getroffen hat, daß vorläufig im Laufe des Jahres 1. Juli 1860/61 je am ersten Markttag eines Monats das mittlere Gewicht von je ein Simit (oder ein Scheffel) der auf den Markt gebrachten verschiedenen Getreidegattungen und Qualitäten (bester, mittlerer, geringer) erhoben, der durchschnittliche Erlös aus der ein Simit (oder ein Scheffel) bildenden Gewichtsmenge jeder Gattung und Qualität berechnet und das Ergebnis hiervon öffentlich bekannt gemacht werde, so wird die obige Norm hinsichtlich der Abrechnung der Besoldungsfrüchte nach dem Marktpreis mit Genehmigung des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens dahin modificirt, daß statt der Mittelpreise des letztvorangegangenen Markttag die Mittelpreise und zwar der mittleren Qualitäten der betreffenden Getreidesorten des ersten Markttag des letztvorangegangenen Monats entscheiden.

Die Ortsschulbehörden erhalten den Auftrag, die den betreffenden Gemeindebehörden und den Lehrern zur Kenntniß zu bringen.

Stuttgart, den 16. October 1860.

K. v. S. i. n.

Gerichtsnotariatsbezirk Nagold. Ungefallene Theilungen.

- In Nagold:
Ungeldskommissär Theurer.
- In Bödingen:
Johann Martin Reutschler's Wittve.
- In Emmingen:
Joh. Martin Müller, Schneiders Weib.
- In Haiterbach:
Maria Katharina Rapp, ledig.
Gottlieb Rapp, Schusters Ehefrau,
Johanne Gottliebin Köhner, ledig,
Johann Georg Kleuf, Tischmacher.
- In Minderbach:
Katharine Ottmer, Wittve.
- In Oberschwandorf:
Jacob Walz, Zeugmacher, Mart. S.
- In Rohrdorf:
Jacob Luz, Bauer.

Forderungen an genannte Personen sind alsbald anzuzeigen den betreffenden Theilungsbehörden.

Oberjesingen, Oberamts Herrenberg. Schafweide-Verleihung.

Die hies. Schafweide, welche im Vorjohrer 170 u. im Nachjohrer 300 Stück ernährt, wird am

Samstag den 10. November d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

wieder auf 3 Jahr verpachtet, wozu man Liebhaber mit dem Bemerkten einladet, daß solche, welche dem Gemeinderath nicht bekannt sind, sich mit Prädikats- und Vermögens-Zeugnissen auszuweisen haben.

Den 30. October 1860.

Für den Gemeinderath.
Schultheiß Karquardt.

Privat-Anzeigen. Nagold.

Cigarren.

| | |
|-------------------------|------------|
| Rencurrel die 100 Stück | 2 fl. |
| La India " " " | 1 " 30 kr. |
| La Marina " " " | 1 " 6 " |
| La Leila " " " | — " 54 " |
| Esperanca " " " | — " 36 " |

gut gelagert, empfiehlt
Franz Nisch,
bei der Post.

21^a Haiterbach. Empfehlung.

Rechten Frucht- und Weizen-
brauntwein in abgelagerter Waare
billigst bei
L. Widmann, Kaufmann.

Waldorf, Oberamts Nagold.

Am Montag den 5. Novbr.,
Mittags 1 Uhr,
verkauft der Unterzeichnete einen
Wagen, Pflug und Egge, für zwei Kühe
oder Stiere, im öffentlichen Aufsteich.
Konrad Volk.



21^a Nagold.
375 fl.

Pflegschaftsgeld hat zu 4 1/2 pCt. gegen
gesetzliche Sicherheit oder gute Bürgschaft
auszuleihen

Leimkieder Harr,

Altensteig.

Terneauwolle gebe ich, um damit
zu räumen, zum gleichen Preise wie die
Kittelwolle und bitte um raschen Zuspruch.
J. Bucherer.

Wein-Verkaufs- Anzeige.

Die Absicht, mein Geschäft in kurzer Zeit an meinen Sohn abzutreten, geblet mit, vorher mein bedeutendes Weinlager sehr zu verkleinern; und habe ich, um einen raschen Abzug zu bewerkstelligen, den Entschluß gefaßt, meine Weine zu den Frühjahrspreisen, das heißt, ohne Rücksicht auf die geringe Qualität des heutigen Weines, ohne allen Aufschlag abzusetzen. Dieß bringe ich meinen verehrlichen Abnehmern und den Herren Wirthen des Schwarzwaldes zur Kenntniß und empfehle mich für bevorstehenden Herbst bestens.

Stuttgart, im October 1860.

Julius Auerbacher's Wittve,
Weinhandlung, Büchsenstraße No. 8.

Stuttgart. Ein- und Verkauf von
Staats-Obligationen, Anlehens-Loosen, Einwechslung von Cou-
pons, Trefferloosen, Gratis-Auskunft über gezogene Nummern
von Anlehens-Loosen bei
Ferdinand Garnier.



Magold. Anzeige.

Von nächster Woche an ist neuer Wein, über den Herbst, vom Waagen abgeladen bei mir zu kaufen. Ich berechne den Ankaufspreis und begnüge mich mit Retourfracht.

Aug. Reichert.

Altenstaig. Amerika.

Ich besorge wie bisher Gelder und Wechsel von und nach Amerika unter den billigsten Bedingungen.

W. Schönhuth.

Altenstaig. Zur Beachtung!

Eine größere Partie Cottonens, Zige, Napolitaine, Hosens und Westenstoffe etc. verkaufe ich von heute an unter den Ankaufspreisen, worauf ich meine Freunde hiermit aufmerksam mache.

J. Bucherer.

Magold. (Eingesendet.)

Diesem Herren, welche am letzten Sonntag Abend im Gasthaus zum Adler in Witberg auf so zweideutige Weise sich in den Besitz des Eigentums eines diesigen Vereins setzten, werden aufgefordert, dasselbe baldmöglichst an die ihnen wohl bekannten Eigentümer auszulösen, widrigenfalls die Sache nicht als Spas, sondern als Vöberei angesehen würde.

Cours der K. Staatskassen-Verwaltung für Goldmünzen.

| | |
|------------------------------|--------------|
| a) mit unveränderlichem Kurs | |
| Wirt. Dukaten | 5 fl. 45 fr. |
| b) mit Veränderlichem Kurs: | |
| Andere Dukaten | 5 fl. 28 fr. |
| Preuß. Pistolen | 9 fl. 55 fr. |
| andere dito | 9 fl. 31 fr. |
| 20-Frankenstücke | 9 fl. 16 fr. |

Stuttgart, 31. Okt. 1860.

K. Staatskassen-Verwaltung.

Frankfurter Cours

am 30. Okt. 1860.

| | |
|------------------------|-----------------|
| Pistolen | fl. 9 32-33 |
| dito Preussische | 9 56-57 |
| Holl. Zehnguldenstücke | 9 38 1/2-39 1/2 |
| Randducaten | 5 29-30 |
| Zwanzigfrankenstücke | 9 16 1/2-17 1/2 |
| Englische Sovereigns | 11 35-39 |

Tages-Neigkeiten.

Sulz, 26. Okt. Auf dem heutigen Schafmarkt war der Verkehr ziemlich lebhaft. Wi. wohl Anfangs ein Sinken der Preise in Aussicht stand, so behaupteten sich doch beinahe durchgängig die bei dem letzten Schafmarkt am 7. Sept. erlösten Preise. Es wurden ungefähr 8000 St. Schafe zu Markt gebracht, und sind erlöst worden aus Hammeln 25-30 fl., Brackschafen 16-18 fl., Mutterschafen 18-24 fl., Hammel- und Kälberlammern 14-19 fl. pr. Paar. Bei dem gestrigen Jahrmart sind die bisherigen hohen Preise für Rindvieh etwas gewichen. (S. M.)

Vom Unterland, 28. Okt. Ein Ausflug in die Wein- gegend zur Nachfrage nach den Weinpreisen und zum Angenschein in den Weinbergen hat uns 1) die Ueberzeugung gegeben, daß dem Ansehen der Trauben nach in guten und mittlern Lagen recht brauchbare Weine zu haben sind. 2) Daß der Wirth, der Dekonom, der Bürger und Gewerbsmann für sein Bedürfnis, für den täglichen Ausschank und für einen bescheidenen eigenen Hanstrunk ohne Aufwand und mit Befriedigung einkaufen kann. 3) Daß die Weingärtner mit dem Verkauf nicht zu hoch spannen, sondern durch billige Preise die Käufer anlocken und ermutigen sollen. 4) Daß der Wein das Gewächs aus den Jahren 50-56 übertressen wird, weil heuer nichts erfroren und Alles noch im Laub gestanden ist. (S. M.)

Fertnung. In den Tagen des 26.-28. d. M. wurden von Bregenz aus in 3 Abtheilungen 421 kriegsgefangene päpstliche Soldaten, welche vor 6 Wochen in den Gefechten zwischen den Piemontesen und den Päpstlichen gefangen genommen und von den Ersteren dem östreichischen Armees-Oberkommando in Verona überliefert wurden, in Friedrichshafen ans Land gesetzt und mit Zwangsarbeiten in ihre Gemeinden inkradirt. Die Zahl der Württemberger betrug 208, die der Badenser 213. Sie gehörten jedem Stande und jedem Alter an. Ihr Benehmen war mit wenigen Ausnahmen geordnet, auch drückten sie ihren Dank für die ihnen Seitens der Behörden zu Theil gewordene Fürsorge aus.

Die Verpackung der Schiller-Lotterie-Gewinne und deren Befsendung von Dresden aus besorgt im Auftrage des Hauptvereins der dortige Kaufmann Geucke, Inhaber eines Verpackungs- und Speditions-Bureaus. Die Verpackungsarbeit hat schon begonnen, und die Gewinne werden von Dresden aus sogleich für Eine Stadt u. s. w. an deren Vertrauensmann gesendet. Auch sind bereits Notare mit dem Collationiren und Beglaubigen der drei Gewinnlisten (660,000 Nummern umfassend) beschäftigt. (St. A.)

In Dresden hat sich, man weiß nicht wie, das sonderbare, abenteuerlich aufgestuzte Gerücht verbreitet, Robert Blum lebe noch und zwar in einem Klostergefängnis in Wien.

In Berlin ist der Sanitätsrath Dr. Strahl, der bekannte Doctor der habituellen Leibesverstopfung, am Schlag gestorben.

Ein Berliner verliert nie den Kopf. Neulich stürzte Einer vier Stok hoch vom Gerüste, aber gerade auf einen

Sandhaufen. Das war Glück; er fügte aber das Verdienst hinzu; denn im Nu sprang er auf und zur Seite, um dem schweren Brette bösslich Platz zu machen, das ihm nachfiel.

Wien, 29. Okt. Feldzeugmeister v. Benedek wird sich Anfangs November zur italienischen Armee begeben und vorläufig sein Hauptquartier in Verona nehmen. Erzherzog Wilhelm und Erzherzog Albrecht werden in Venedig bleiben. Die Truppenzüge nach Italien dauern fort. Die am Gardasee liegenden Ortschaften Riva, Garda und Bardolino werden besetzt. (St. A.)

Oesterreich läßt Kupfermünzen à 4 kr. ö. W. prägen.

Turin, 21. Okt. Ein Leitartikel der heutigen „Opinione“ fordert das Ministerium auf, die Angelegenheiten Süditaliens schnell zu schlichten und das Heer auf den von Oesterreich bedrohten Punkt des Reiches zu concentriren. (Fr. Z.)

Turin, 26. Okt. Die „Opinione“ meldet: In Neapel ist am 20. d. eine Verschwörung zu Gunsten des Königs Franz II. entdeckt worden. Waffen und Militär-Uniformen wurden confiscirt und mehrere Verhaftungen vorgenommen. (R. Z.)

Garibaldi scheint fest entschlossen, nach dem Einzuge Victor Emanuels in Neapel sich nach Caprera zurückziehen, auf jeden Dank und jede Anerkennung im vorhinein Verzicht leistend. (Fr. Ptz.)

Die Eisenbahnstrecke von Rom nach Neapel soll als „ewiges Zeichen der Dankbarkeit“ den Namen Garibaldi-Bahn führen. Garibaldi nimmt die ihm angetragene Präsidenschaftsstelle für die ganze süditalienische Eisenbahn an.

Ein leichtes Treffen, in welchem die Piemontesen siegen und die Neapolitaner sich zurückziehen mußten, hat bei Sessa stattgefunden, es wird aber eine größere Schlacht erwartet. Die Piemontesen stehen 25,000 Mann stark bei Sterni.

Paris, 24. Okt. Einer telegraphischen Depesche vom 25. Okt. zufolge beabsichtigt der heilige Vater, den General Lamoriciere in den Fürstenstand zu erheben. Derselben Quelle zufolge trifft die k. k. östreichische Regierung Vorbereitungen zur Concentrirung von 40,000 Mann an den Ufern des Po.

Paris, 27. Okt. Ein Pariser Correspondent der Jud. belge schreibt: „Man versichert mir, daß die Rüstungen nirgends ein so riesiges Verhältniß erreicht haben, wie in Frankreich, damit nöthigenfalls im Frühjahr alles zu einem Riesenkampf bereit sei.“ Wem gelten diese Rüstungen?

Napoleons sterblicher Theil, seine Achillesferse, ist seine Frau. Wenn alles schweigen muß, sie läßt sich nicht einschüchtern, sie ist seine allgetreueste und allerbhartlichste Opposition. Der Papst hat in der Kaiserin Eugenie seinen besten Verbündeten. Sie ist untröstlich, weint den ganzen Tag und wirft dem Kaiser vor, er habe durch seine unchristliche Politik den Zorn Gottes heraufbeschworen. Ueberall erblickt sie den Zorn, den Finger Gottes — in dem Tod ihrer Schwester, der Herzogin Alba — die sie nie hat austreten können — in dem Husten und Schnupfen ihres Kindes und in jeder Kinderkrankheit. Napoleon küßt zwar den Pantoffel der Kaiserin nicht, so wenig wie den des Papstes — wäre der Papst nach Paris gekommen, so hätte er es vielleicht gethan —, aber er be-



gegnet seiner Frau wie einem kranken Kinde, mit männlicher Milde und Sanftmuth, die Gardinenpredigten ermüden ihn aber doch.

London, 28. Okt. Wie dem Reuter'schen Bureau aus Paris gemeldet wird, hat Fürst Metternich Hr. Thouvenel die österreichische Politik auseinandergesetzt und dieselbe in vier Punkten zusammengefaßt. Zuörderst werde Oestreich die in dem Diplome vom 20. d. verheißenen Reformen aufrichtig zur Ausführung bringen; sodann werde es fortfahren, eine Defensiv-Haltung zu beobachten, und die Rüstungen in Venetien hätten nur den Zweck, etwaige Angriffe zurückzuweisen; drittens werde es von dem System der Nicht-Intervention nicht abgehen, und viertens sei es der Ansicht, daß ein Congress nicht zu einer praktischen Lösung der obschwebenden Frage führen könne, wofür nicht zuvor ein gemeinsames Programm von den Mächten angenommen werde. Ein solches aber erscheine problematische.

(Kln. Z.)

Warschau. Kaiser Alexander küßte Franz Joseph bei dem Empfang mit solcher Innigkeit, daß er nach Versicherung von Augenzeugen sichtlich überrascht und bewegt war; man ist aus diesem Benehmen daher wohl berechtigt zu schließen, daß die so lange gespannten persönlichen Beziehungen der beiden großen Herrscher von nun an einen entschieden freundlichen Charakter angenommen haben. Ueber die Resultate der Zusammenkunft weiß man nichts Bestimmtes, doch wird als gewiß gemeldet, daß über die orientalische Frage eine prinzipielle Verständigung gewonnen ist.

Warschau. Die Polen benahmen sich gegen den Kaiser bei seiner Anwesenheit hier sehr auffallend, denn sie machten ihm nicht die Hommets, sondern gingen ihm aus dem Wege und auf ihre Güter. Auf dem großen Ball des russischen Ministers hatten sich keine zwanzig Polinnen eingefunden und die jungen Diplomaten konnten nicht eine einzige Eröberung machen. In dem Theater soll sogar Scheidewasser, Schwefelsäure, in die kaiserliche Loge gegossen worden sein. Der Kaiser wurde eine Stunde lang erwartet und kam nicht. Nach andern Nachrichten mußte erst geräuchert werden.

Das Mädchen von San Steffano.

(Fortsetzung.)

Nach drei Monaten rief der alte Mario Falcone seine Tochter nach San Steffano zurück, und sie durfte seinen Augenblick zögern, diesem Gebote Folge zu leisten. Sie schied von den Freundinnen mit bitteren Thränen in den Augen, und seitdem sah sie oft in so trüber, sehnsuchtsvoller Wehmuth an dem Fensterchen des alten Staatsgebäudes, wie wir sie das erste Mal gefunden haben.

So besitzend die Empfindung, den Geliebten sich wider alles Erwarten auf einmal so nahe zu wissen, noch mehr, in der ersten Begegnung mit ihm seine Treue bereits erprobt zu haben, auf Fiamina auch wirken mußte, blieb nach kurzer Ueberlegung doch eine unsägliche Angst in ihr vorherrschend, wie sein traurig es Geschied sich in Zukunft gestalten werde; denn daran zweifelte das Mädchen, das in die Geheimnisse dieses furchtbaren Gefängnisses schon so weit eingedrungen war, keinen Augenblick, daß dieses Kerkerleben ein grausames Sterben sei, und daß die Nähe der Geliebten, zumal er sie nur äußerst selten sehen und sprechen konnte, den jungen feurrigen Mann nicht entschädigen, für die Dauer nicht einmal trösten könne. Und dennoch wußte Fiamina sich nicht zu sagen, wie sie selbst es ertragen solle, wenn vielleicht schon andern Tages der königliche Befehl einträfe, ihn sofort freizugeben. Was führte nun aber Lorendano, den Soldaten des Königs, den angesehenen Cavalier von zweifellos einflußreicher Familie, in den Kerker?

Fiamina erfuhr es bald, wenigstens so weit, als Lorendano sich darüber auszusprechen für gut befand. Die Zeit war den Liebenden kurz zugemessen, denn jede längere Zögerung mußte die Aufmerksamkeit, vielleicht gar einen Verdacht des alten Mario erregen. Hand in Hand neben einander sitzend, sahen sie sich an ihn ansehend und ihn mit Blicken voll unendlicher Liebe und Hingebung betrachtend, wiederholten sie sich, was sie sich

bereits vor einem Jahre gesagt hatten, und tauschten bange Besorgnisse gegen freilich sehr unwahrscheinliche Hoffnungen aus.

Loredano, Marchese Fioravanti, Oberlieutenant der königlichen Cavallerie oder Chevanlegers, war ein feuriges, im frischesten Jugendmüthe und Stolze übersprudelndes Blat. Wie er erzählte, hatte ihn weniger Ueberlegung und Ueberzeugung als ein müßiges Spiel der Phantasie zu der so arg verpönten Verbindung mit dem sogenannten jungen Italien getrieben. Er behauptete, gerade die Gefahr dabei habe ihn am meisten gereizt, übrigens leugnete er jetzt nicht, daß er bereue, daß er aber auch zu stolz sei, dies zu bekennen und durch Bitten seine erzürnte Familie und das beleidigte Gesetz zu verfühnen. Er war entdeckt und ihm der Proceß gemacht worden, die Seinigen hatten ihn aufgegeben, und nachdem man ihn seiner Stellung entlassen, schickte man ihn auf zwanzig Jahre nach San Steffano.

Zwanzig Jahre! Fiamina schauderte sichtlich bei diesen Worten, die der Geliebte absichtlich mit einer gewissen Sorglosigkeit aussprach, wobei es indessen einem scharfen Auge nicht entgehen konnte, daß nur sein Stolz, der bisher noch keine große Demüthigung erfahren hatte, sich gegen das unüberwindliche innere Grauen sträubte. Zwanzig Jahre in San Steffano! Fiamina wußte, daß zehn von ihnen hinreichten, einen hilflosen schwachen Greis aus dem kräftigsten, lebensfrischsten Jüngling zu machen. Und dieser feurige Geist, dieser edle Stolz, den sie so hoch bewunderte, sollte eine so entsetzliche Probe bestehen und sich beugen? Loredano konnte nicht zwei Jahre an diesem Orte ausharren, davon war sie fest überzeugt, und in solcher Zeit war doch unter keinen Umständen auf einen Act der königlichen Gnade zu hoffen.

Heute war aber nicht die Zeit, sich so weit hinausgehenden Betrachtungen hinzugeben. Loredano behauptete, daß er Alles ertragen wolle, wenn es ihm nur vergönnt sei, zuweilen die Geliebte zu sehen, daß er sich selbst den Tod geben werde, wenn das Schicksal oder sie selbst ihm dies versage; sie versprach ihm unter den bittersten Thränen, jede Gelegenheit benutzen zu wollen, um in seine Zelle zu gelangen. So schieden sie, vom Schmerz niedergedrückt und von der Hoffnung getragen.

Fiamina's Vater hatte trotz ihrer langen Abwesenheit keinen Verdacht geschöpft; der Gedanke, seine Tochter könne überhaupt Verbindung mit einem Manne, ja sogar mit einem gefährlichen Staatsverbrecher haben, lag ihm zu fern. Jeder seiner zufällig auf sie fallenden Blicke drang indessen tief in das schuldbeunzte Herz des Mädchens und erfüllte sie mit der bängsten Scheu.

Sie hatte den alten Mann nie recht von Herzen lieben können, denn stets war er hart und rauh gegen sie, wie gegen seine Gefangenen gewesen, und nun Loredano zu den letzteren gehörte, ersahen Jener Fiamina um Vieles schrecklicher und ihr freudiger.

In die nassen Augen des liebenden Mädchens, als sie sich endlich ganz ungestört den Ausbrüchen ihres Gefühls hingeben durfte, kam kein Schlummer, und dann folgten zwei Tage und Nächte verzehrender Unruhe und stürmischer Sehnsucht, Loredano wiederzusehen. Was sollte er davon denken, daß sie nicht zu ihm zurückkehrte? Und doch war dies unmöglich, ehe sie nicht der Vater aufforderte, sich seiner Bequemlichkeit halber wieder einmal der Gefangenen anzuschließen.

Hundert Mal wohl an jedem Tage streckte sie zögernd die Hand, wenn der Alte schlief oder das Zimmer verlassen hatte, nach dem Schlüsselbunde aus, das ihr und Loredano wieder eine kurze Zeit des Trostes und Glückes zu öffnen vermochte, aber die Gefahr war zu groß, wenn der Vater erwachte oder zurückkehrte, und ein übereilter Entschluß konnte ja die Lage des Geliebten noch um Vieles bitterer machen. Loredano konnte nicht die entsetzlichen Qualen ausstehen, die an dem Herzen Fiamina's zehrten.

Endlich, am Mittage des dritten Tages, sprach der alte Mario das heiß ersehnte Wort, und fast hätte die unruhige Faust, mit der Fiamina ihm gehorchte, sie verrathen oder wenigstens verdächtigt.

Die Thüre der Zelle Nr. 25 öffnete sich wieder, und das Mädchen von San Stefano zog, keines Wortes mächtig, an die Brust des überraschten und beglückten Wesangenen. Sorgend überstreifte ihr liebendes Auge sogleich das schöne Gesicht des Geliebten, und sie täuschte sich nicht, dieses war seit der kurzen Haft in dem ungesunden Kerker bereits auffallend verändert; auch der Ausdruck war ein tief niedergedrückter, obgleich Loreddano dies dem Mädchen gegenüber zu verleugnen suchte. Sie las dennoch die bereits beginnende Verzweiflung auf seinen Zügen, denn das Auge der Liebe hat eine nicht zu täuschende Schwärze und diese Wahrnehmung erfüllte sie mit unheimlicher Angst.

Das Verhältniß zwischen den beiden jungen Leuten war von ihrer ersten Bekanntschaft an immer das zarteste geblieben, und nur das Unglück hatte eine Schranke mehr zwischen ihnen niedergeworfen.

Wenn Loreddano früher auch schon manches mehr oder minder leichte galante Abenteuer bestanden haben mochte, woran sich bei seinen Vorzügen und seiner Stellung in der Welt wohl nicht zweifeln lassen darf, so betete doch jedenfalls Fiamina in ihrer ersten frommen Liebe ein Heiligthum an, das der keifste unreine Hauch besetzt und unrettbar zerstört haben würde; das fand, wenn sie sich neben dem heißgeliebten Manne befand, so klar, so überzeugend auf ihrem schönen Gesichte geschrieben, daß man es unmöglich wagen konnte, sie nur leise zu verletzen, ohne sich selbst zu vergessen. Und hätte das wohl der Mann vermocht, dem diese so deutlich ausgeprägte Hingebung gehörte, wenn nur ein kleiner Nest von Edelrauth in seinem Herzen wohnte? Das Mädchen hatte nie daran gedacht, welche Absichten den vornehmen Cavalier von Gaeta leiten konnten, als er mit seltener Ausdauer sie fast täglich suchte, auch nicht, ob es möglich sei, daß er wirklich von seiner Höhe zu ihr herabsteigen könne; es war dies wohl der sicherste Beweis der Größe ihrer Liebe, daß sie nicht im Stande war, die äußeren Verhältnisse zu berechnen, sondern nur das Gefühl walten ließ.

Auch Loreddano hatte nie die Aussichten der Zukunft berührt, als er noch frei und glücklich war, mochte es ihm nun ebenso ergehen, wie Fiamina, oder er es absichtlich vermeiden: er war stets zurückhaltend zart gegen das schöne Mädchen gewesen, durch das ganze Wesen hatte aber die Kraft und das Feuer seiner Liebe geleuchtet. Und jetzt, wo sein Unglück sie wieder vereinte, nachdem sie so lange Zeit hindurch nicht einmal gegenseitig von dem Schicksale des Andern Kenntniß gehabt hatten, denn Fiamina hatte nicht einmal den ganzen Namen und Stand ihres Geliebten gekannt, er nicht ihren eigentlichen Aufenthalt, da die Trennung eine ganz plötzliche gewesen war — jetzt, wo sie kein Standesunterschied mehr trennte, denn der Marcese hatte Adel und Stand bei der gerichtlichen Verhandlung eingebüßt, sprachen sie noch weniger von der Zukunft.

Uplötzlich hatte mit der Wiederbegegnung ihre Liebe einen weiten Schritt vorwärts gethan, und es schien sich nun von selbst zu verstehen, daß sie eine dauernde, geheiligte sein müsse.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Eingefendet.)

Sechster Herr Redakteur!

Sie haben in Ihrem Gesellschafter, No. 82, ein Mittel gegen Gardinenpredigten angegeben. Da ich nun nur zu oft ein unfreiwilliger Zuhörer derartiger Vorträge bin, war ich nicht wenig erfreut, nach vielen anderen vergeblichen Versuchen endlich ein probates Mittel kennen gelernt zu haben, und wendete es Ihrer eigenen Aufforderung gemäß an. Aber, o Himmel, die Praxis blieb weit hinter der Theorie zurück. Hören Sie:

Die verhängnißvolle Stunde schlug, der Wächter rufte: „Reckend sagte mein Freund: „Ich dachte noch ein Gläschen?“ — „Weinetwegen!“ erwiderte ich zuversichtlich, hatte ich doch Ihr Mittel! Nun, wie es beim Weine zu geben pflegt, wissen Sie. Endlich ging auch ich, und der naseweise Kellner fragte mich, ob ich gerade nach Hause wollte. Vorsichtig, wie man

in solcher Lage ist, die Treppe hinauf, leise aufgeschlossen, ohne Geräusch ausgezogen, Alles süß! Aber beim Stiefelausziehen wurde meine menschliche Hinfälligkeit klar! Und denken Sie sich, meine Frau schwieg. Das Schweigen einer Frau bei solchen Dingen ist gefährlicher als das Rufen des Meeres vor einem heftigen Sturme. Das kannte ich, aber ich hatte ja Ihr Mittel und schlief ruhig.

Der Morgen kam und als wäre nichts geschehen, setzte ich mich zu Tisch. Doch da brach's los. Schnell setzte ich die Tasse an den Mund, um die Lippen zum Pfeifen feucht zu haben. Erst scheinbar gutgemeinte Vorwürfe — ich pff!; Vernachlässigung der Frau — ich pff!; Liederlichkeit — ich pff!; Verschwendung — ich pff!; Sauferei u. s. w. u. s. w. — ich pff. „Gut!“ rief sie plötzlich in höchstem Grade aufgeregt, „ich will Dir und Deinem Gesellschaftsredakteur (so sagte sie) zeigen, daß auch ich musikalisch bin, und will Dir accompagniren!“ Ja pff! Aber o Schrecken, Teller, Tassen, Kannen mit Milch und Kaffee und Kuchen, Alles heftig in die Stube geworfen, als Janitscharenmusik zu meinem Pfeifen. Ich — hörte auf zu pfeifen; sie fuhr fort zu zanken.

Das Mittel hat sich nicht bewährt, und ich ersuche Sie, geehrter Herr Redakteur, um's Himmelswillen, wenn Sie nicht bloß im Interesse der Töpfer oder Steinguthändler schreiben, machen Sie meinen Brief bekannt.

Achtungsvoll

Krempel Meyer,
Geburtsort: Mäntzwey des 19. Jahrhunderts.

Wie sehr wir auch Sie, verehrter Herr, Ihrer traurigen Erfahrungen wegen bedauern, so haben wir doch Act von denselben genommen, denn Sie schienen zu beweisen, daß die Deutschen Frauen anders organirt sind, als die amerikanischen, bei denen das vorgeschlagene Mittel, wie wir nach der von uns angegebenen Quelle urtheilen müssen, sich als wirksam bewiesen hat. Trösten Sie sich, Verehrtester, mit dem erhebenden Gedanken, einen schätzenswerthen Beitrag zur Charakteristik der Frauen geliefert zu haben.

Wohlfeiles Mittel, Wärme zu erzeugen.

An Everese.

Duährst mir, daß ich jede Nacht
Vor Deinen Fenstern Schildwach' seh?
Daß ich trotz meiner Sommertracht
Doch Nachts im Schnee spazieren geh?
O, zürne nicht dem Studio:
Er hat ja seine Gründe, Kind —
Sein Bett, spartanergleich, ist Stroh,
Und durch die Decke laust der Wind.
Blick' her, mein Kind! Daß Zeus erbarmt
Der sollte Bursche steck in Roth!
Blick' er im Bett, nie wick' er warm,
Er frö' vielleicht im Bette todt.
Doch wenn ich hier um Ritternacht
Vor Deinem Fenner Schildwach' seh',
Pulsirt mein Herz mit heißer Macht,
So lange, bis — ich heimwärts geh'.

Räthsel.

Dich geduldig Wesen
Hab' ich heut erlesen,
Will vor allen Dingen
Dich auf dir besingen.

Dich, des Besfels Stätte,
Dich, des Geißes Bette,
Dich, Chauffee der Hände,
Endlich und obn' Ende;

Dich, der Musen Fäbre
Ueber Berg und Meer,
Meine Augenweide
In der Unschuld Kleide.

Drauf ich Räthsel malen
Darf und Liebesqualen,
Mondschein, Sternzwinmel,
Erde, Höll' und Himmel.

Hogler